

Das Wandern ist des Müllers Lust

Josef Felix Müller und die Malerei in der Kunsthalle St. Gallen

Manch einer hat sich gewundert, dass der Müller wieder malt. Manch eine hat sich gewundert, dass der Müller heuer in der Kunsthalle ausstellt. Vor den Bildern klärt sich manches. Aber nicht alles.

URSULA BADRUTT SCHOCH

In den grossen Räumen der Kunsthalle wirken die Werke überschaubar. Fünf von den insgesamt neun ausgestellten Malereien sind schon beim Eintreten zu sehen. Bemooste Felsen, ein Stück Tümpel, Felsbrocken, eine sprudelnde Quelle. Eine schnelle Sache, könnte man meinen. Weit gefehlt. Es gilt, dem Schauen Raum zu lassen. Zu staunen. Auf Distanz gesehen wirken die Bilder in ihrer Strahlkraft übersteigert, wie Diapositive, Fotografien in Leuchtkästen. «Wir haben die Bilder inszeniert, als wären es Videoprojektionen. Das wird ihnen am meisten gerecht», begründet Kurator Gianni Jetzer das Präsentationskonzept.

Gemalte Fotografie

Die Bilder selber sind zwar starr, aber der Besucher bewegt sich davor. Und die Bilder verändern sich. Auch der Künstler hat sich bewegt, ist durch Natur ge-

wandert, auf der Suche nach Schönheit, nach Quellen, nach Kraft. Er hat sich Zeit genommen.

Nachdem er für die zwischen 2000 und 2003 entstandenen Bergbilder Stunden damit verbrachte, in Büchern die ihm passenden Malvorlagen zu finden, um noch mehr Stunden mit der Übertragung auf die Leinwand zu verbringen, greift er seit einiger Zeit selber zum Fotoapparat. So kommt es zum Dialog zwischen der digitalen Vorlage und der Malerei. Die Ausstellungsarchitektur lenkt die Besucher nah an die Bilder heran. Was sich auf Distanz in grosser Klarheit zeigt, beginnt, sich in Unschärfen aufzulösen, wird ganz Malerei, gegenstandslos, verselbständigt sich.

Während das digitale Bild bei einer Vergrösserung in einzelne starre Pixel zerfällt, lässt die Malerei amorphe Flecken zu, ein Chaoseraster. Insofern kommt die Malerei der Natur um einiges näher, übertrifft die technischen Errungenschaften. Vielleicht wirken deshalb die Malereien aus einer bestimmten Distanz schöner, bunter und klarer, als wir es in der von Bildvorlagen gepflasterten Realität sonst wahrnehmen.

Man könnte von einem Segantini-Effekt sprechen, der mit der Technik des Divisionismus das Strahlen des Berglichtes auf Leinwand übersetzt. Da kapituliert die Computertechnologie. Das sind

schlicht und einfach schöne Seherfahrungen.

Faktor Zeit

Während denen Zeit vergeht. Die Malereien von Felix Müller sind auch eine Verweigerung. Eine Verweigerung von Tempo, von Beschleunigung. Sigmar Polke oder Gerhard Richter erkannten bereits in den 60er-Jahren in der Malerei die Chance, die Bilderproduktion zu drosseln. Müller geht zu Fuss durch die Landschaft, schaut, klickt da und dort,

WÖRTLICH

Kraft der Malerei

Für mich war es eine radikale Erkenntnis, neue Sichtweisen zu erlangen, um die Welt zu verstehen. Ich wollte weg von der persönlichen Befindlichkeit, suchte den Blick von aussen, befreit und offen. Die Bilder sind völlig emotionslos. Dennoch wecken sie Emotionen, bewegen, regen an. Zum Prozess der Malerei gehört das Meditieren. Ich empfinde es beinahe als Frechheit, mir so viel Zeit zu nehmen. Aber ich glaube an die Kraft der Malerei. Die Zeit, die ich mir dafür nehme, bleibt in den Bildern als Lebensenergie hängen.

Josef Felix Müller

und zieht sich ins Atelier zurück. In der Auseinandersetzung mit den visuellen Phänomenen und ihrer Übersetzung, in der Hingabe an die Malerei, löst er sich von bestehenden Codes. Zurück bleiben Sujets wie Boden, Berge, Quellen, die von Pathos und Überhöhung befreit und pure Malerei geworden sind.

Die Beschränkung von Motiv und Ausschnitt betont das Lapidare. Der Rückzug ins Atelier und die Hingabe an den meditativen Prozess der Malerei bedeutet auch ein Loslösen von politischer oder gesellschaftlicher Lesbarkeit. Die Bilder vertrauen auf ihre eigene Bildmagie, die einen pakt, wenn man sich schon wieder abwenden will. Die Energie, die in die Bilder gesteckt wurde, scheint abzustrahlen und Zeit zu schenken. Das muss man aushalten. Auch das sind schlicht und einfach schöne Seherfahrungen.

Massen machen Malerei

Die Naturmalerei in den Bildern von Josef Felix Müller wird zu Gestaltungsmassen, zur gestalteten, synthetisierten Oberfläche. Müller betreibt Malerei auch als Skulptur. Er schichtet Ölfarbe, schiebt Massen von Materie über die Leinwand und baut damit Weltoberfläche, Räume. Was dahinter steckt, bleibt ebenso offen wie klar. Es ist jenes Geheimnis, das im Bergesinnern und Blätter-

leuchten steckt. Man mag bei den Bildern der Quellen auch an die Geburten denken, die Josef Felix Müller aus Holz gehauen hat. Der Ursprung der Welt klingt mit. Auch Spiritualität. Müller betont die Bedeutung der «Quelle» von Gustave Courbet. Das Ereignis purer Farbe schiebt sich erneut in den Vordergrund.

Dass Josef Felix Müller (geb. 1955) erst zum zweiten Mal in St. Gallen ausstellt, mag erstauen. 1992 zeigte das Kunstmuseum St. Gallen das druckgrafische Werk. Seither hat Müller sein Schaffen in konsequenten Brüchen vorwärts getrieben, nach der Farbe von Haut gesucht, fotografiert. Sich in Versenkung katapultiert. Wenn er jetzt wieder bei der Malerei gelandet ist, steht sie jener expressiven Darstellung persönlicher Befindlichkeiten, körperlicher Sinnlichkeiten und individueller Mythologien fern. Es ist Malerei, die aus der Versenkung kommt und die Versenkung fordert. Wer sich ihr hingibt, bekommt Lust und Freude schöner Malerei geschenkt. Und die Erkenntnis, dass Malerei nicht zu ersetzen ist. Auch das ist schlicht und einfach eine schöne Seherfahrung.

Bis 26. März; Di-Fr 14-18, Sa/So 12-17 Uhr
Künstlerbuch «Malerei», Verlag Buchhandlung Walther König, Köln 2006; Fr. 43.80